

AUS DEM WIENER KUNSTLEBEN § VON LUDWIG HEVESI-WIEN §

FÜNFZIG JAHRE ÖSTERREICHISCHER MALEREI. Im Künstlerhause ist jetzt die Jubelausstellung fortgesetzt, deren architektonischer Theil im Frühjahr den grossen Musikvereinssaal füllte. Etwa 1000 Nummern stark, ist sie ein brauchbarer Auszug aus der österreichischen Malerei unter der Regierung Kaiser Franz Josephs I. Die jüngere Generation namentlich, welche die historischen und Nachlassausstellungen der Siebziger- und Achtziger-Jahre nicht mitgemacht hat, mag diese Gelegenheit ergreifen, um sich rasch einen Überblick der vaterländischen Farbenkunst zu erwerben. Andere werden es den Ordern sogar Dank wissen, dass sie einen grossen Theil ihrer Ausstellung den stets zugänglichen öffentlichen Sammlungen entlehnt haben, da sie dadurch den Bequemen das Aufsuchen alles Einzelnen an verschiedenen Aufbewahrungsorten ersparen. Der Bewanderte freilich hätte es lieber gesehen, wenn der unzugängliche Privatbesitz gründlicher ausgeschöpft worden wäre. Ohnehin sind der Ausstellung zwei Beschränkungen auferlegt. Sie enthält blos Todte und schon damit fällt auch die modernste Richtung weg. Aber die sogenannte Secession hat in Wien schon vor der Begründung der jüngsten „Vereinigung bildender Künstler Österreichs“ existirt. Sie tritt in der Ausstellung des Künstlerhauses unter dem Namen Georg Ferdinand Waldmüller auf und gibt ein Menschenalter später an der Schwelle der neuesten Zeit mit Theodor von Hörmann (Reiflandschaft) ihre lauteste Note. In der historischen Perspective, wie sie sich hier ad oculos zusammenschiebt, liegt der Hauptreiz dieser rückwärts gewandten Bilderschau. Da schrumpfen längst gebuchte Werthe bedenklich ein, andere aber haben Zinsen getragen und sind erstaunlich gewachsen. In letzterer Hinsicht ist Waldmüller der Held der Ausstellung, denn sein absoluter Werth ist mächtig gesteigert. Dreiunddreissig Jahre nach seinem Tode steht er als ein Moderner da. So weit war er, ehe er starb, seiner Zeit vorausgeeilt. In seinen Streitschriften gegen den akademischen Lehrschlendrian stellte er schon damals die Forderungen auf, die jetzt das Programm aller „Secessionen“ bilden. Wagte er es doch, direct die Aufhebung aller Kunstakademien zu fordern, da ein halbes Jahr Meisterschule genüge, das Talent zu erkennen und so weit zu bringen, dass es vor der Natur seine eigenen Wege gehen könne. Wie die Heutigen, sagte er: „Überall ist es der Geist, der aufgefasst werden soll, und überall ist es nur die Form, der man nachstrebt.“ Und zwar die abstracte akademische Form, während doch „das Studium des menschlichen Körpers nur nach der Natur begonnen und vollendet werden soll“. (Ein Thema, das erst voriges Jahr die Berliner „Gegenwart“ zum Gegenstand einer hochinteressanten Umfrage bei den berühmtesten Künstlern gemacht hat.) Nur in einzelnen Punkten litten die Vorschläge Waldmüllers noch an der Enge der Zeit; so, wenn er gegen den Verkauf ausländischer Kunstwerke loszog. Er rechnete da mit der Geringfügigkeit der damaligen Kaufkraft. Diese Strömung musste auch im jetzigen Künstlerhause vor einigen Jahren erst eigens überwunden werden, und zwar gerade durch die Führer der heutigen Secession. Ohne die sogenannte „Concurrenz des Auslandes“ müsste unsere eigene Kunst einschlafen und würde nicht mehr kaufenswerth erscheinen. Man wohnt soeben dem nämlichen Kampf im Österreichischen Museum bei, wo das heimische Kunst-